

Verdächtiges Wort „Filmclub“

Von Hans
Schaarwächter

Hat das Wort „Club“ etwas Verdächtiges?

Es scheint so, und wenn einige Enthusiasten einen Filmclub gründen, deren es in Deutschland nun schon etliche Dutzende gibt, so mögen sie ihre Erfahrungen machen.

Einer der in jüngster Zeit neu gegründeten Clubs ist der von Düsseldorf, und auch hier stellt man die gleichen Fragen. Club, was heißt das überhaupt? Mancher versinkt in seiner Phantasie gleich tief in lederne Armsessel, wenn davon gesprochen wird, andere denken an einen Aufenthaltsort für die späte Nacht.

Späte Nacht nun ist es manchmal, wenn die Filme der Filmclubs rollen, und hat nicht auch die Nachtvorstellung bereits etwas Bezeichnendes, ja Verdächtiges? Und doch hat die Nachtvorstellung so gar nichts von irgendwelchem obskuren Nebenzweck, sondern will das genaue Gegenteil davon.

Kommt da eine neugierige Anfrage an den Sekretär des Filmclubs: „Kriegt man bei Ihnen heikle Filme zu sehen?“ — „Was verstehen Sie unter heiklen Filmen?“ — „Nun, etwa erotische Filme, die sonst verboten sind?“ Oh, neugieriger, von falscher Hoffnung geschwollter Frager, laß alle Hoffnung fahren! Gerade solche Filme sind in Deutschland so straßen-gängig geworden, daß ein Filmclub nur daran denken kann, Mittel zu ersinnen, anrüchigen Filmen saubere Streifen entgegenzusetzen.

Dabei versteht es sich, daß ein Filmclub nicht prüde sein darf. Er darf es nicht sein in moralischer, in politischer, in konfessioneller Hinsicht. Er muß „zur Diskussion“ stellen, wobei es die nicht leichte Aufgabe des Leiters sein wird, immer wieder zur Sache hinzuleiten und Redeflüsse zu hemmen, die um das Ding herumreden.

Was aber der Filmclub wirklich will, ist Richtungweisendes, Bahnbrechendes, ist klassisch gewordenes Filmgut bis zurück in die Stummfilmzeit, die der Tonfilmepoche so manches voraus hat, zu zeigen.

Der Filmclub will mit dem guten Beispiel (und ausnahmsweise auch einmal mit dem ausgesucht schlechten) darauf hinweisen, was die

Filmkunst war, was sie sein kann und was sie sein muß, wenn sie nicht in den Ruf einer Verschleißindustrie kommen will, die den geistig orientierten Menschen nicht mehr interessiert.

Der Filmclub will der äußerste Gegenpol der Filmindustrie sein, um sie zu beobachten, anzuspornen oder zu tadeln. Er kann dies, weil seine Angehörigen hellhörig und hellsichtig gewordene Kinobesucher sind, die Furcht davor haben, daß der reine Routinefilm den künstlerischen Film wegschwemmen werde.

Es ergibt sich daraus, daß ein Filmclub die epochemachenden Regisseure und Filmautoren zu seinen Leitsternen machen wird, als da sind Lang, Murnau, Clair, Carné, Capra, Reed..., und es ergibt sich auch, daß er das Andenken an die großen Darsteller des Films, an die Jannings, Wegener, Sandrock, Bassermann, Asta Nielsen und Greta Garbo, wachhalten wird. Darüber hinaus wird er die „großen Wagenden“ der jüngsten Stunde, etwa Cocteau, rufen und sie sprechen lassen.

Er wird Filme geben, die, obwohl sie die Aufführung verdienen, von Filmbesitzern nicht gespielt werden, weil sie keine Kassenerfolge versprechen. Nicht gering ist die Zahl jener Städte, die sich zu René Clairs neuem Film „La beauté du Diable“ (Die Schönheit des Teufels) nicht entschließen können. Auch ein so kostlicher Film wie „Der Göttergatte“ klopft mancherorts vergeblich an die Pforten der Lichtspielhäuser. Solche Filme zu spielen, wird dann zur Pflicht eines Filmclubs.

Ein Theaterbesitzer hat einmal gefragt, ob sich der Filmclub seiner Stadt nicht ärgern werde, wenn er gerade jenen Film, den man sich vorgenommen hatte, an einem Sonntagnachmorgen spiele. Die Frage konnte nur mit einem Lächeln beantwortet werden, denn es war ja ein großer Erfolg eben des Filmclubs, den Anstoß zum Spielen gegeben zu haben. Nun konnten auch seine Mitglieder den Film sehen.

Diese und ähnliche Dinge sind die „verdächtigen“ Vorhaben der Filmclubs, und wenn sie sie hin und wieder zur Nachtzeit zeigen, so zwang dazu die Saal- und Zeitnot. Schon nach

einiger Zeit der Praxis findet sich dann eine Möglichkeit, auch tagsüber den Club wirken zu lassen. Oft bietet ein anderer „Club“ dazu die helfende Hand.

Mit einem Club hat der Filmclub gemein, daß man ihm tatsächlich als Mitglied angehören muß, wenn man teilhaben will. Man muß mitarbeiten wollen. Der Zweck des Filmclubs ist zur Hälfte verfehlt, wenn die Mitglieder nur ein paar Filme sehen wollen. Das Filmclubmitglied kommt zu den Diskussionsabenden und sagt, was es denkt. Oder es lernt durch Teilnahme das Denken über den Film.

Das Spiel der schwarzen, und nun auch bunten Schatten auf der weißen Wand ist eine aufregende Sache. Das große Filmwerk reißt den Menschen zu tiefem Forschen, zu bedeutenden Höhen hin, es lehrt ihn sehen wie noch nie, doch muß er sehen „mit Wahl“, nicht wahllos, wie es oft im Tagesverschleiß der Kinos geschieht (man bucht ja sogar blind!), und auch dazu soll der Filmclub helfen.